

**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch  
**Band:** 74 (1999)  
  
**Artikel:** Erinnerungen an Nele van de Velde  
**Autor:** Wenger, Pierre  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-698828>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Erinnerungen an Nele van de Velde

### Geleitwort

*Der folgende Erlebnisbericht des in Kreuzlingen aufgewachsenen Historikers Dr. Pierre Wenger (im Hauptberuf Gymnasiallehrer, von 1974 –1977 in Japan und Korea Schweizerischer Verteidigungsattaché) gehört in den Zusammenhang der erst rudimentär erarbeiteten thurgauischen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Im vergangenen Jubiläumsjahr ist das Bellevue in Kreuzlingen als namengebender Standort der 1840 –1848 betriebenen «Exilantendruckerei» präsentiert worden. Die von Heinz Bothien, dem Kantonsbibliothekar, konzipierte Buchausstellung «Im Belle-Vue bin ich gedruckt» rief die im Vormärz von deutschen Emigranten unterhaltene Druckerei «bei Constanz» ins Bewusstsein zurück. Ein sorgfältig zusammengebrachtes wertvolles Begleitbuch folgte der reichhaltigen Schau in andere Städte: nach Konstanz, Karlsruhe und Homburg. Festgehalten werden muss, dass dieses Landhaus an der Hauptstrasse (früher Konstanzerstrasse) in Kreuzlingen, nachdem der aus Osterberg in Bayern stammende erste «Irrenarzt» am Thurgauischen Kantonsspital Münsterlingen das Bellevue erworben hatte, von 1857 bis 1980 eine bekannte Kuranstalt war, die durch das Wirken ihrer Ärzte, vor allem Ludwig Binswangers (II), zu europäischem Ansehen kam. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts als «Curanstalt für Nerven- und*

Henry van de Velde in den Bergen. Aufnahme 1917–1918. Der berühmte Architekt und Wegbereiter neuen Bauens empfahl dem Maler Kirchner den Aufenthalt in der Kuranstalt «Bellevue» Kreuzlingen, wo die Holzschnitte und ein Gemälde von Nele entstanden sind. Reproduktion mit Erlaubnis des Verlages Kornfeld Bern.



*Gemütskranke» den «Anforderungen höherer Stände entsprechend eingerichtet» und von Angehörigen des russischen, deutschen und italienischen Adels gern besucht, nahmen hier im Ersten Weltkrieg vor allem deutsche Professoren, Schriftsteller, Künstler und andere Gäste von Rang vor den Erschütterungen des Krieges Zuflucht. Im Bellevue hat sich ein Teil unserer Geistes- und Kulturgeschichte abgespielt.*

*Albert Schoop*

### **Kreuzlingen (Sanatorium Bellevue) <sup>1</sup>**

Nach der Übersiedelung unserer Familie von Luxemburg nach Kreuzlingen im Jahr 1928 bezogen wir die zwei oberen Stockwerke der Villa

<sup>1</sup> Situationsplan siehe «Ernst Ludwig Kirchner im Thurgau». Die 10 Monate in Kreuzlingen 1917–1918. Verlag Kornfeld Bern 1992. S. 19.

«Felicitas» im östlichen Areal des Sanatoriums Bellevue, wo auch die Häuser «Landegg» und «Seehof» standen. Nur der «Seehof» existiert heute noch, «Landegg» und «Felicitas» haben längst Neuüberbauungen Platz machen müssen.

Mein Bruder Claude, damals ein zweijähriges Bübchen, und ich (knapp 8jährig) gewöhnten uns rasch an die neuen Lebensumstände, den recht grossen Parkteil östlich der Hauptstrasse mit seinen alten Bäumen, Rasenflächen, Gebüsch und Blumenbeeten. Es war ein ideales Spielgelände für Buben, vor allem der halbverwilderte östlichste (tiefer gelegene) Teil desselben, wo der Boden oft Überreste (Knochen und Fragmente von Grabsteinen) des während des Dreissigjährigen Krieges von den Schweden besetzten und nachher von den Konstanzern zerstörten alten Klosters Kreuzlingen hergab – offenbar hatte sich gerade dort der Friedhof des Klosters befunden.

Zu gewöhnen hatten wir uns aber auch an das völlig neuartige soziale Ambiente des Binswanger'schen Sanatoriums, den täglichen Kontakt mit den vielen Angestellten (unter denen die gescheite und gebildete Oberschwester Martha Hueg und der kluge Chefportier Emil Rüedin als tägliche Gesprächspartner herausragten) sowie mit den Patienten der «offenen» Häuser «Bellevue», «Roberta», «Harmonie» und «Maria». Dieser intensive Kontakt, eine eigentliche Symbiose der Arztfamilien mit den Patienten, war ein besonderer und für die Patienten wertvoller Aspekt der für das «Bellevue» typischen psychotherapeutischen Methodik.

Wann tauchte Nele van de Velde<sup>2</sup> als Patientin auf? Es muss vor dem Tode meines Vaters<sup>3</sup> gewesen sein, denn es haben sich zwei kleine Werke (Weihnachtsgeschenke) Neles erhalten: ein Holzschnitt («Blick vom Pincio auf die Stadt Rom») und eine zart kolorierte Bleistiftzeichnung («Winterlandschaft») mit der persönlichen Widmung «Für Herrn und Frau Dr. Wenger». Nele verkehrte in jener Zeit (also vor 1932) sehr

<sup>2</sup> Nele van de Velde: Malerin, 1897 in Weimar geboren, kam Anfang 1918 von Russland zurück, erhielt in Weimar eine Ausreisebewilligung, weil ihr Vater in der Schweiz für die Kriegsfürsorge tätig war. Sie weilte vom 22. März bis 10. April 1918 mit ihm zu Gast im Bellevue, wo ihre tiefe Künstlerfreundschaft mit dem dort sich langsam erholenden Maler Ernst Ludwig Kirchner begann. In den zwanziger Jahren war Nele verschiedentlich als Patientin in Kreuzlingen.

<sup>3</sup> Dr. med. Ernest Wenger: 1888 in Luxemburg geboren. Arzt und Psychiater. 1917–1920 am Burghölzli in Zürich, unterbrochen durch sechs Monate im Bellevue Kreuzlingen (April bis September 1918). 1920–1928 Psychiater mit Privatpraxis in Luxemburg, nachher zusammen mit seiner Frau, Dr. med. Martha Wenger-Kunz, im Dienste des Sanatoriums Bellevue. Mitten in seiner aufopfernden Tätigkeit stirbt er 1932 erst 43jährig.



intensiv mit uns, sie kam fast täglich in die «Felicitas». Welche Art von psychischer Erkrankung hatte sie wohl befallen? Ich weiss es nicht, denn unsere Eltern hielten sich eisern, auch gegenüber der Familie, an das ärztliche Schweigegebot. An Schizophrenie litt sie sicher nicht, möglicherweise hatte sie eine Depression oder – das scheint mir wahrscheinlicher – neurotisch bedingte Störungen. Sie war auf jeden Fall viele Monate im «Bellevue». Einmal wurde sie von ihrem Vater, dem berühmten Henry van de Velde, besucht. Ich sah ihn selber nicht, aber ich erinnere mich sehr gut, wie meine Mutter berichtete: «Eine imposante Erscheinung! Gross gewachsen, mit einem interessanten Kopf, stell Dir vor, er hat einen Turmschädel!»<sup>4</sup>

Der Leser dieser Erinnerungen wird Mühe haben, es zu glauben, aber zwischen Nele, die damals schon über 30 Jahre alt war, und mir, dem etwa 10jährigen Buben, entstand eine echte Freundschaft! Nele hatte eben ein kindliches Gemüt, und so hat offenbar der grosse Altersunterschied kaum eine Rolle gespielt. Nele war eine eher klein gewachsene Frau, schlank von Gestalt, mit einem nicht schönen, aber sehr ausdrucksstarken Gesicht. Vor allem fesselten ihre warmen braunen Augen. Ihr schönes braunes Haar trug sie nach hinten gekämmt und im Nacken kurz geschnitten. Ihre Kleidung war sehr schlicht: Rock und Bluse oder Pullover, kräftige, aber unelegante Schuhe. Ihre äussere Erscheinung war ihr gleichgültig, sie war in keiner Weise eitel, nicht einmal in der Masse, das man jeder Frau als natürliches Attribut ohne weiteres zugesteht. Sie war eine Frohnatur, unkompliziert, völlig natürlich, kontaktfreudig und sehr herzlich. Sie gehörte zu jenem Typus von Menschen, mit denen man «Pferde stehlen kann»! Überall war sie beliebt, bei den Mitpatienten, den Ärzten und Angestellten und eben uns Kindern.

Offenbar vor dem Tode meines Vaters trat sie – wohl geheilt – aus dem Sanatorium aus und ging zurück nach Brüssel. Sie blieb aber in brieflichem Kontakt mit meinen Eltern, schrieb ihnen jedes Jahr auf Weihnachten ein kurzes Wort.

<sup>4</sup> «Turmschädel»: Henry van de Velde (1863 –1957). Belgischer Maler, Architekt und Formgestalter. Direktor der Kunstgewerbeschule in Weimar. In den Porträts Ernst Ludwig Kirchners von 1917 wird das mächtige Haupt sichtbar (Dube 311, 312). 1919 in Uttwil, Bau des Kröller-Müller-Museums 1920 ff. Professor in Gent u.a. Wegbereiter moderner Architektur.



Ernst Ludwig Kirchner  
Kopf van de Velde,  
hell Holzschnitt  
Sommer 1917, Stafelalp  
Dube A.u.W.D.,  
Ernst Ludwig Kirchner.  
Das graphische Werk  
Nr. 311

### Tervuren <sup>5</sup>

Als 17jähriger Jüngling weilte ich 1938 in Luxemburg bei meiner Grossmutter in den Ferien. Ein alter Wunsch ging dabei in Erfüllung: Ich konnte von Luxemburg aus nach Brüssel auf Besuch. Nele, deren Familie – wie ich wusste – in Tervuren bei Brüssel eine von van de Velde selbst gebaute Villa bewohnte, hatte ich vorher geschrieben und sie gefragt, ob ich sie besuchen könnte. «Klar, Pierre, du kommst uns be-

<sup>5</sup> Tervuren. Wohnort der Familie van de Velde, Haus «La Nouvelle Maison», in den Jahren des Zweiten Weltkrieges aus Not verwahrlost. Die grosse Gemäldesammlung musste zu billigen Preisen verkauft werden, damit die Familie überleben konnte.

suchen! Ich freue mich darauf!» schrieb sie mir zurück. Also nahm ich den Weg nach Tervuren unter die Füße. Das van-de-Velde-Haus lag in einem recht vornehmen Villenviertel unweit des königlichen Schlosses Tervuren. Der Strasse zugewandt war eine ganz unauffällige Schmal-  
seite des Gebäudes. Nele begrüßte mich unter der Haustüre mit der alten Herzlichkeit. Durch das Entree führte sie mich in den Hauptraum, der als Bibliothek und Salon diente. Der Raum schien mir riesig zu sein, fast eine Halle von Rittersaal-Dimensionen, aber mit einer niedrigen Decke. In der Längsrichtung war er durch ein etwa 1,50 m hohes zwei-  
seitiges Büchergestell in zwei Teile geteilt. Was mir aber vor allem in die



Ernst Ludwig Kirchner  
Kopf van de Velde,  
dunkel Holzschnitt  
Sommer/Herbst 1917,  
Stafelalp/Kreuzlingen  
Dube 312





Ernst Ludwig Kirchner  
Nele van de Velde  
Öl auf Leinwand  
März – April 1918,  
Kreuzlingen Gordons Donald E.  
Ernst Ludwig Kirchner.  
Kritischer Katalog  
sämtlicher Gemälde Nr. 514

Augen stach, das waren die Bilder an den Wänden, vielleicht zwischen 8 und 12 an der Zahl, alles Impressionisten und Pointillisten. Ich konnte meine Überraschung nicht verbergen: so viele wertvolle Gemälde! «Wart nur, Pierre, ich zeig dir dann noch was ganz anderes!» Durch den grossen Raum ging's bis ans Ende und dann in einem rechten Winkel in den viel kleineren Essraum. Dort wurde ich dem grossen Mann vorgestellt, der mich freundlich, aber nur mit mässigem Interesse begrüßte. Er war offenbar keine pädagogische Natur, junge Menschen schienen ihm kaum valable Gesprächspartner zu sein. So sagte mir Nele bald: «Komm Pierre, wir gehen noch in den Keller!» Wir stiegen eine Treppe hinunter in einen grossen, sauberen Kellerraum. Was ich da zu sehen bekam! Auf dem Zementboden standen Dutzende von Gemälden, Rahmen an Rah-

men gelehnt, alles Werke von Malern mit berühmten Namen. Mit Sicherheit erinnere ich mich an Pissarro, Signac, Seurat, wohl auch Monet und Picasso. Auf einigen Bildern waren unten rechts persönliche Widmungen zu lesen: «A mon cher van de Velde, Seurat» usf. Ich war völlig erschlagen. Mein Gott, was wäre diese Sammlung heute wert! Ich gab meinem Erstaunen Ausdruck, dass diese Schätze einfach im Keller, gewissermassen im Depot, aufbewahrt wurden. «Aber was sollen wir denn machen, Pierre? Wir können sie einfach nicht alle aufhängen!»

Nun ging's wieder hinauf, Nele wollte mir noch den ersten Stock des Hauses zeigen. Dort befand sich ein langer Mittelgang, links und rechts waren zahlreiche Türen zu erkennen, mindestens acht, vielleicht auch mehr. Jede führte in ein sehr kleines, sachlich gestaltetes Schlafzimmer mit einem Bett, einem Schrank und einem einfachen kleinen Tisch am Fenster. Genau erinnere ich mich, dass Nele den folgenden Kommentar gab: «Weisst du, Pierre, Papa findet, zum Schlafen genügt eine Art von Kajüte wie auf einem Ozeandampfer. Dafür aber viele Zimmer, damit wir eine grosse Zahl von Gästen beherbergen können.» Eine interessante und sehr originelle Konzeption, wollte mir scheinen.

Nach dem einfachen Mittagessen am Familientisch forderte mich Nele zu einem Spaziergang im Park des Schlosses von Tervuren auf. Es war ein prächtiger Oktobertag, wunderbar warm. Die bekiesten Wege im Park waren übersät mit aufgesprungenen Rosskastanien, Nele hatte wie ich eine kindliche Freude an den braunen, im Sonnenlicht glänzenden Früchten.

Der Abschied von Nele war ebenso herzlich wie die Begrüssung. Ein Jahr später brach der Zweite Weltkrieg aus, und wir waren jahrelang ohne Nachricht von den van de Veldes.

### **Oberägeri <sup>6</sup>**

Es muss im Jahre 1955 gewesen sein, als ich erfuhr, dass Henry van de Velde und seine Tochter Nele in die Schweiz gekommen waren und sich in Oberägeri niedergelassen hatten. Ich weiss nicht, ob Nele sich zuerst

<sup>6</sup> Oberägeri: Die Rettung aus unglaublicher Erniedrigung verdankte Henry van de Velde zwei Frauen: einer Schweizer Freundin aus früheren Jahren, Maja Sacher, und der belgischen Königin Elisabeth, die den berühmten Mann im Elend zufällig wieder entdeckten. Die Basler Mäzenin lud ihn in die Schweiz ein, wohin er Anfang 1947 reiste. Architekt Alfred Roth in Zürich, später Professor an der ETH, brachte Henry und Nele van de Velde zuerst in einer Pension unter, bis er ihnen ein einfaches Holzhaus mit Blick auf den Ägerisee baute. Hier ist Henry van de Velde 1957, seine Tochter Nele 1967 gestorben.

meldete oder ob ich von Zürich aus, wo ich nun lebte, die Verbindung mit ihr aufnahm. Auf jeden Fall forderte sie mich auf, sie möglichst bald zu besuchen. Das liess ich mir nicht zweimal sagen. Ich verfügte – das hätte ich mir als junger Mensch nie träumen lassen! – über ein eigenes Automobil. Also fuhr ich bald los. Van de Veldes bewohnten ein sehr schön über dem See gelegenes Wochenendhäuschen, das einer Zürcher Kinderpsychiaterin namens Meierhofer gehörte. Das Wiedersehen mit Nele war herzerwärmend wie eh und je. Vater van de Velde wirkte stark gealtert, aber er war ein Greis von königlicher Statur, wortkarg und geistesabwesend wie früher, jetzt ganz der Vergangenheit zugewandt, denn er arbeitete an seinen Memoiren.<sup>7</sup> Nur ein einziges Mal kam Wärme in seine Stimme. Als ich ihn zur Wahl seiner Residenz am Ägerisee beglückwünschte und den Reiz der Landschaft hervorhob, sagte er mir mit Nachdruck: «Il n'y a rien de plus beau au monde!»

Bald danach kündigte Frau Dr. Meierhofer den Mietvertrag, weil sie das Häuschen selber brauchte. Da tat sich ein «Dreierkomitee» aus Verehrern van de Veldes zusammen: Maja Sacher (die Gattin Paul Sachers), eine belgische Gräfin (deren Namen mir nie genannt wurde)<sup>8</sup> und Prof. Alfred Roth von der ETH Zürich. Sie kauften eine Parzelle nicht weit von Frau Meierhofers Häuschen (wenn auch weniger schön gelegen) und liessen nach Plänen Roths ein einfaches Holzhaus für van de Veldes erbauen. Den Mietzins schenkten sie ihm! Bald war ich wieder ihr Gast. Henry van de Velde verzog sich, wie üblich, schnell. Nele berichtete mir über das Leben im neuen Haus, voller Dankbarkeit für die grosszügigen Mäzene, die ihrem Vater und ihr ein sorgenfreies Leben erlaubten. Bei der Besichtigung des ganz einfach möblierten Hauses fiel mir auf, dass nur noch zwei Bilder der ehemaligen, in Tervuren gesehenen Sammlung aufgehängt waren: ein Kirchner und ein (im pointillistischen Stil gemaltes) Bild von Henry van de Velde selber. «Nele», fragte ich, «wo sind denn all die fabelhaften Bilder von Tervuren hingekommen?» «Ach Pierre», antwortete sie, «frag mich lieber nicht! Es ist eine traurige Geschichte ...» Offenbar hatte Henry van de Velde alle während des Krieges und unmittelbar danach verkauft, um überleben zu können. Denn Aufträge hatte er in jener Zeit wohl keine mehr bekommen. Es war Kriegszeit, und er war ... passé, bereits halb vergessen.

<sup>7</sup> Henry van de Velde: Geschichte meines Lebens. Herausgegeben und übertragen von Hans Curjel. R. Piper & Co. Verlag. München 1962.

<sup>8</sup> Siehe Anmerkung <sup>6</sup>.

Ernst Ludwig Kirchner  
Nele van de Velde  
Junges Mädchen mit Ciga-  
rette  
Dube 332/II  
März 1918, Kreuzlingen



Wenige Zeit danach, 1957, ist Henry van de Velde gestorben. Nele, die ihr Leben ganz der Pflege und Fürsorge für ihren Vater hingegeben hatte, überstand den Verlust mit erstaunlicher Standfestigkeit und Tapferkeit. Als Mensch und als Künstlerin hatte sie ganz im Schatten ihres berühmten Vaters gestanden, ihr Leben der Fürsorge und Pflege für ihn hingegeben – ohne sich je mit einem Wort über dieses Schicksal zu beklagen. Sie hatte es eben einfach als ihre Lebensaufgabe betrachtet. Das «Dreierkomitee» liess ihr durch Professor

Roth ausrichten, sie solle sich überhaupt keine Sorgen machen, sie könne bis an ihr Lebensende gratis im Hause wohnen. «Das hat so gut getan!» sagte sie mir mit tiefer Dankbarkeit in der Stimme. Und mit besonderer Liebe gedachte sie Maja Sachers. «Die Maja», sagte sie wörtlich, «ist eine Seele von einer Frau!»

Nun begann ein neues Kapitel in unseren Beziehungen. Nele sagte mir, ich könne, so oft ich wolle, zu ihr zum Wochenende kommen, das Zimmer ihres Vaters stehe mir zur Verfügung. Also verbrachte ich wiederholt das Weekend als «paying guest» in Oberägeri. Mir war sehr wohl dort. Nele war so offen für alles, was mich bewegte und was ich ihr erzählte. Nach dem Tode meiner Mutter (1955) wurde sie so für mich zu einer Art von «Ersatzmutter». Ich konnte ihr wirklich alles anvertrauen, an meinen Freuden und Nöten nahm sie lebhaftesten Anteil. Im Zimmer von Henry van de Velde durfte ich dessen Bibliothek benützen. Es fielen mir vor allem die Bücher von Hendrik de Man auf. «Vermassung und Kulturzerfall» war mir schon lange geläufig, ich las aber in Oberägeri vor allem de Mans «Cavalier Seul», eine genaue Beschreibung und zwingende Apologie König Leopolds III. und seiner Haltung im Jahre 1940.

In einem von de Mans Büchern fand ich eine Widmung «A Henry van de Velde, voir page ...». Und auf «page ...» war zu lesen, als 20jähriger habe er 30jährige für «alt» angesehen, als 30jähriger die 40jährigen, dann aber habe er die Grenze definitiv nach oben verlegt, «et maintenant j'admire la verdeur de certains vieillards» ...

Nur etwas gab es, das mich im Hause von Nele störte. Und das war ihr Hund, besser gesagt Hündchen, eine äusserst aggressive, schwarze, struppige Promenadenmischung, der aber Neles ganze Liebe galt. Das Biest bellte mich jedesmal, wenn ich kam, wütend an, biss in meine Hosenbeine, ja – noch schöner! – pinkelte an dieselben, und zwar nicht nur einmal! Als ich empört ausrief: «Nele! Das geht mir nun doch etwas zu weit!» antwortete sie lachend: «Ach Pierre, mach dir nichts draus! Das ist bei kleinen Hunden gewissermassen nur Wasser!» Das kläffende kleine Ungetüm blieb natürlich völlig ungeschoren! Da ich vor Nele gar keine Geheimnisse hatte, sprach ich gelegentlich auch über die Probleme meiner Junggesellenexistenz. «Pierre, warum heiratest du eigentlich nicht? Das Alter hast du doch schon längst!» «Ach Nele», antwortete ich ihr, «ich bin ein hoffnungsloser Fall! Ich werde nie eine Frau finden, der ich einen Heiratsantrag machen könnte!» Da rief sie aus: «Das ist doch dummes Zeug! Schau mal mich an, ich bin eine alte Frau. Aber wenn ein alter Knacker (sic) käme, und der wollte mich, und er gefiele mir – er könnte mich haben!» (sic, wörtlich).



Was mich anbetraf, sollte Nele recht bekommen. Nur kam die Begegnung mit der für mich «allein Richtigen» zu spät für Nele, sie war schon gestorben. Wie unendlich schade, sie hätte meine Frau, dessen bin ich sicher, sofort ins Herz geschlossen.

Bei meinem letzten Besuch (1967?) hatte sie eben eine Krebsoperation hinter sich. Sie hinkte, als wir am See spazieren gingen. Sie war guter Dinge, optimistisch, fröhlich wie eh und je. Aber bald danach ist Nele gestorben – ausgerechnet als ich auf einer Reise war, auf der mich Post nicht erreichen



Ernst Ludwig Kirchner  
Paar im Sessel –  
Vater Henry mit Tochter  
Nele van de Velde  
Dube 331  
März 1918, Kreuzlingen

konnte. Als ich nach Hause zurückkehrte, fand ich in einer Beige von Korrespondenz die Todesanzeige. Ich war tieftraurig, vor allem auch, weil ich beim Begräbnis nicht hatte dabei sein können. Ich telefonierte dem Kunsthistoriker Curjel, einem alten Freund der van de Veldes. Er orientierte mich genau über die Umstände von Neles Erkrankung und Tod. Die Krebskrankheit, durch die Operation nicht besiegt, war wieder ausgebrochen, Nele war hospitalisiert worden und nach kurzer Zeit gestorben. Alfred Roth hatte an ihrem Grab schlichte, zum Herzen gehende und ungemein treffende Worte gesprochen. «Was ist aus dem Hündchen geworden?» fragte ich Curjel. «Tja, das ist mit ihr auf die Reise geschickt worden...»

Inzwischen sind mehr als 30 Jahre vergangen. Ich sehe aber Nele noch genau vor meinem geistigen Auge, jeden Zug ihres Gesichts. Ich möchte sie mir gerne in einem Paradies mit schlichten Seelandschaften vorstellen, mit grossen Kastanienbäumen und braun glänzenden Früchten am Boden – einem Paradies voller Kinder, Blumen und struppiger kleiner Hunde. «Die stolzesten Denkmäler werden in den Herzen der Menschen errichtet.»